

# „Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Baune, Besse ...“ Onomastische Überlegungen zu einem alten nordhessischen Ortsnamenspruch

von Werner GUTH

In Nordhessen gibt es einen merkwürdigen Spruch: „Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Baune, Besse, das sind der Hessen Dörfer alle sesse“. Der Spruch gibt Rätsel auf, seine Deutung ist schwierig.

Das früheste Zeugnis für den Spruch findet sich, soweit sich bisher ermitteln ließ, 1837 bei Franz PIDERIT in der Startnummer der ZHG. PIDERIT zitiert den „alten Vers“ in der Form „Thuissen, Teute, Haldorf, Ritte, Bune, Besse, / Die sind der Hessen Dörfer alle sesse.“<sup>1</sup> Den Namenformen *Thuissen* und *Teute* nach zu urteilen, hat PIDERIT keine zeitgenössische, sondern eine erheblich ältere Quelle vorgelegen. Leider teilt er die Quelle nicht mit, genausowenig wie Jacob GRIMM, der den Spruch in seiner „Geschichte der deutschen Sprache“ (1848) wiedergibt, und zwar in der Form „Dissen Deute Haldorf Ritte Bune Besse, / das sind der Hessen dörfer alle sesse“.<sup>2</sup> Beide Autoren sind überzeugt davon, daß der Spruch sehr hohen Alters ist. PIDERIT vermutet in ihm den Rest eines sächsischen „Spottlieds“ aus der Zeit des frühmittelalterlichen Vordringens der Sachsen nach Hessen. GRIMM hingegen nimmt an, in dem Spruch werde, nachdem sich die geschwächten Chatten auf einen begrenzten niederhessischen Bereich nördlich der Eder „gleichsam zurückgezogen“ hätten, „um neue kraft zu sammeln“, „der enge umfang des zuletzt aufrecht gebliebenen, aber echten Hessens angezeigt“.

Es gibt für den Namenspruch zwei weitere Zeugnisse aus dem 19. Jahrhundert. August VILMAR erwähnt ihn in seinem „Idiotikon von Kurhessen“ (1868): „*Bessa*, uraltes Dorf im Amt Gudensberg, im 8. Jarhundert [sic] *Passahe*. Das Wort entzieht sich allen deutschen Sprachstämmen, und wird keltischen Ursprungs sein [...]. Uebrigens gehörte *Bessa*, einer sicherlich sehr alten Tradition zufolge, zu den sechs eigentlichen Hessen-

---

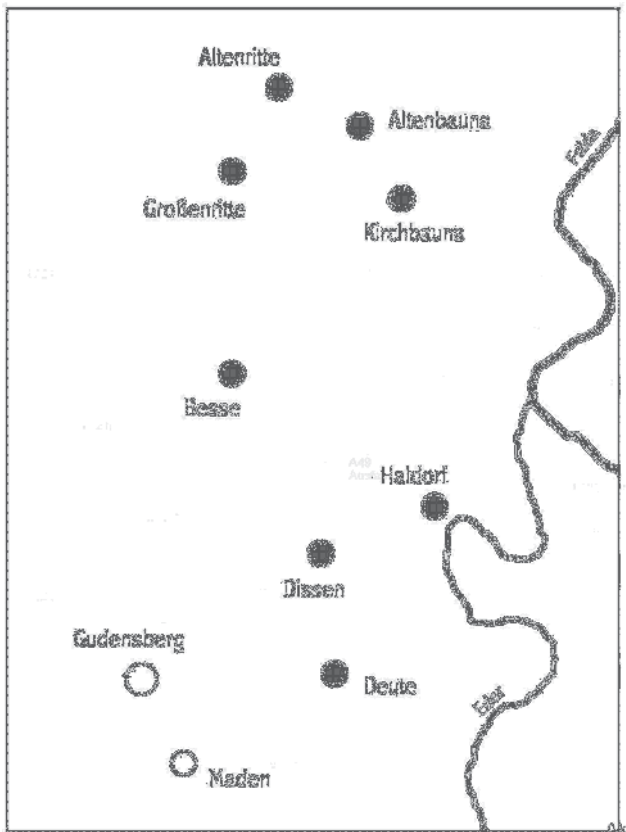
Zeichen, Sonderzeichen, Abkürzungen:

*	vor Wörtern u. Wurzeln: erschlossen, nicht belegt
þ	germanischer Konsonant, Aussprache wie englisch th (stimmlos)
ahd.	althochdeutsch
and.	alniederdeutsch (altsächsisch)
germ.	germanisch
idg.	indogermanisch
nd.	niederdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch
mhd.	mittelhochdeutsch
vordt.	vordeutsch

1 F[rantz] C. Th. PIDERIT: Die Ortsnamen in der Provinz Niederhessen. Ein Beitrag zur älteren Landes- und Ortsgeschichte, ZHG 1, 1837, S. 283-316, hier: S. 289.

2 Jacob GRIMM u. Wilhelm GRIMM: Werke, Bd 16, Hildesheim, Zürich, New York 1999, S. 402.

dörfern (*Dissen, Deute, Ritte, Haldorf, Bûne, Besse, Das sind der Hessen Dörfer alle sesse*).<sup>3</sup> Wie die Reihenfolge der Ortsnamen zeigt, fußt Vilmar auf einer anderen Überlieferung als PIDERIT und GRIMM.<sup>4</sup> Wilhelm ARNOLD gibt den „alten Spottvers“ in seinen „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme“ (1875) in der Grimmischen Fassung wieder, ersetzt allerdings *Bune* durch die verhochdeutsche Form *Baune* und führt aus: „Der Reim rührt von den benachbarten Sachsen her, ob schon aus der Zeit, da sie den Hessen den nördlichen Theil ihres Gebiets bis zur Wasserscheide zwischen Diemel und Fulda abnahmen, oder erst aus der späteren landgräflichen, mag dahin gestellt bleiben. Auf alle Fälle sind die Dörfer uralt“.<sup>5</sup>



Der Namenspruch findet sich im 20. Jahrhundert unter anderem in zwei onomastischen Standardwerken. Edward SCHRÖDER schreibt in seiner „Deutschen Namenkunde“ (1944) zum „Kernland der Chatten, [der] Gegend von Kassel, Fritzlar und Homberg“ und ihren Namen: „Hier gibt es eine Fülle von Namen, die jeder Deutung unbegrenzte Hindernisse in den Weg legen [...]“. „Manches Keltische mag da noch verborgen ruhen. Die Chatten haben, was sie vorfanden, natürlich ihrer Sprache angepaßt. Und dabei ist so wenig von dem Ursprünglichen übrig geblieben, daß man am besten jeden Deutungsversuch aufgibt. So werden uns auch die Ortsnamen stets verschlossen bleiben, die der sächsische

3 A[ugust] F. C. VILMAR: *Idiotikon von Kurhessen*, Marburg 1868, unveränd. Ndr. Vaduz 1985, S. 32.

4 VILMAR führt zwar am Ende des Artikels „Bessa“ GRIMMS „Geschichte der deutschen Sprache“ an, aber nur als Literaturhinweis, nicht als Quelle. – Abweichungen zeigt auch ein Reflex des Spruches in Heinrich GRUNEWALD: *Chronik der Gemeinde Dissen*, [...] 1899, S. 1: „Dissen, Deute, Halde (Haldorf), Ritte, Baune, Besse werden geschichtlich als Vororte der alten Chatten-Gerichtsstätte Maden genannt.“

5 Wilhelm ARNOLD: *Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme*, zumeist nach hessischen Ortsnamen, Marburg 1875, unveränd. Ndr. Köln, Wien 1983, S. 64.

Spottvers auf die Hessen enthält: Dissen Deute Haldorf Ritte Baune Besse / Das sind der Hessendörfer alle sesse“.<sup>6</sup> Adolf BACH macht in seiner „Deutschen Namenkunde“ (1954) ähnliche Ausführungen: „Da die Hessen noch heute in ihren alten Sitzen aus der Zeit vor der Völkerwanderung ansässig sind, glaubt W. Arnold [...] mit Recht, daß diejenigen hess. ON [= Ortsnamen], die wir ihrer (einstämmigen) Natur nach für die ältesten halten müssen, zu den ältesten dt. Namen überhaupt gehören.“ Es ist hier in erster Linie an die Namen des Gebiets um Gudensberg zu denken. Die Deutung der dort auftretenden archaischen Bildungen ist, ihre germ. Herkunft einmal vorausgesetzt, bisher meist nicht möglich gewesen. An der Deutung der Namen des sächs. Spottverses auf die Hessen: ‚Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Baune, Besse – Das sind der Hessen Dörfer alle sesse‘ hat sich die ON-Forschung meist vergeblich versucht.“<sup>7</sup>

An SCHRÖDERS Empfehlung, von der Deutung besonders altertümlicher niederhessischer Ortsnamen besser die Finger zu lassen, also auch von den sechs Namen des Spruches, hat man sich nicht gehalten. Auch ich werde es nicht tun. Im folgenden also ein weiterer Versuch, der Bedeutung der in dem Spruch genannten Namen näherzukommen, sodann Überlegungen zu den Schlußfolgerungen, die gezogen worden sind und die vielleicht gezogen werden könnten.

## Dissen

1) Dissen (Kirchdissen), 2) Mitteldissen (wüst), 3) Unseligendissen (wüst).

Belege<sup>8</sup>: 1061 *Dusinun*, 1081 in *Duisun* (Fälschung 11. Jh.), 1123 in *Dosene* (Schreibung: *v* über *o*), 1209 in *Thusen*, 1257 *de Dusene*, 1298 *Thusene*, 1303 *de Tusen*, in *mediocri Tusen*, 1311 *de Thusen* (mit *o* über *u*), *villa minoris Thusen*, 1312 *Mittelthuse* (mit *o* über *u*), 1314 *Unselgenthosen*, *-t(h)usen*, *Unseligentusin*, 1318 *Unseligendhusen*, 1319 in *Kerichtosen*, 1320 in *Unseligen Thusene*; in Auswahl: 1325 *Tuissen*, 1362 in *Toysen*, 1486 *Tussen*, 1518 *Toißßen*, 1533 *tzu Toysse*, 1556 *Tuessen*, 1568 *Düeßen*, 1575/85 *Düssen*, *Tußßen*.<sup>9</sup>

ARNOLD stellt den Namen zu altnordisch „dis“ = „Grabhügel, die Todtenstätte des Volkes, [...] wozu die benachbarte Wüstung Unseligendissen, die Heidengräber,

6 Edward SCHRÖDER: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen, 2. stark erw. Aufl., besorgt v. L. WOLFF, Göttingen 1944, S. 188.

7 Adolf BACH: Deutsche Namenkunde, Bd II: Die deutschen Ortsnamen, Heidelberg 1953 f., 2. S. 198.

8 Nach Waldemar KÜTHER: Historisches Ortslexikon Fritzlar-Homberg. Ehem. Landkreis, Marburg 1980, S. 55 f.; Beleg von 1298 ist ergänzt nach Heinrich REIMER: Historisches Ortslexikon für Kurhessen, Marburg 1926, unveränd. Ndr. Marburg 1974, S. 91.

9 Ein weiterer, nicht datierbarer Beleg findet sich auf einem Stein, der an der Gemarkungsgrenze zwischen Deute und Dissen (scheinbar ehemals Bereich von Mittel- oder Unseligendissen) stand und heute in Deute aufgestellt ist (Zum Sommerbach, Ortsausgang Richtung Gudensberg). Er hat eine dreizeilige Versalien-Inschrift (N spiegelverkehrt): CAPELIN[.] / DUSEN / DEVTA (Abb. in [Lieselotte HABENICHT:] Deute – 675 Jahre, [Gudensberg-Deute 1989,] S. 1). – 1314 wird ein Einwohner „Heinrich Kupellin oder Kupelin“ in Unseligendissen genannt. (Josef MERTIN: *Dusinun – einst / Dissen – jetzt. Die Geschichte eines Dorfes. 925 Jahre Dissen [...]*, o. O. 1985, S. 20)

stimmt“.<sup>10</sup> Bei FÖRSTEMANN-JELLINGHAUS wird Ableitung von „düz“, in Flußnamen vorkommend, erwogen.<sup>11</sup> BACH stellt den Namen zu ahd. *diozan* ‚rauschen, fließen, ausströmen, hervorquellen‘ „bzw. zu *duz*, das auch ‚rauschende Quelle‘ bedeutet haben dürfte“. Bei Dissen liege „der Gleisborn, den Kaiser Karls Roß dort hervorgeschlagen haben soll“.<sup>12</sup> Friedrich SUCK deutet den Namen als ‚Siedlung der Thursen- (Riesen-, Dämonen-) Leute‘; als Vorform des Namens setzt er \*Dursinun an.<sup>13</sup> Der Name Unseligendissen könne vielleicht auf eine vorchristliche Kultstätte hinweisen: „‚unselig‘ im Sinne von ‚böseartig, gottlos; dämonisch‘.“<sup>14</sup> Das ist sichtlich eine Abwandlung des Gedankens von ARNOLD, den bereits Karl E. DEMANDT aufgegriffen hatte; DEMANDT sah in *Unseligendissen* einen „sakral bestimmte[n] Unname[n]“.<sup>15</sup>

Eine Ableitung des Namens von (nicht belegtem) \**duz* ist nicht möglich, da die alten Namenbelege durchweg -s- haben (die zwei s-Laute s und z unterschieden sich artikulatorisch). Auch eine Ableitung von ahd. *durs* ‚Dämon, Riese, Teufel, böser Geist‘<sup>16</sup> ist auszuschließen; die Anlaute stimmen nicht überein: d in *durs* geht zurück auf germ. *þ* (vgl. altnord. *þurs*) und wäre als d bis ins Neuhochdeutsche erhalten geblieben; der Anlaut des Ortsnamens geht hingegen zurück auf germ. *d*, mit regulärer Weiterentwicklung zu *t*.<sup>17</sup>

Es bleibt der Vorschlag von ARNOLD, an den sich tatsächlich anknüpfen läßt. Das von ihm angegebene altnord. „dis“ ist zu korrigieren in *dys*, Umlautform von \**dus*-. \**dus*- kommt mehrfach in kontinentalgermanischen Ortsnamen vor, z. B. in *Duisburg* im Ruhrgebiet, in *Doesborg* und *Doesburg* im Gelderland.<sup>18</sup> Jürgen UDOLPH stellt das Vorderglied dieser Namen zu „eine[r] in den germanischen, vor allem den nordgermanischen Sprachen gut bezeugte[n] Wortsippe, man vergleiche norwegisch *døysa* ‚aufhäufen‘, anord. [= altnordisch] *dys* ‚aus Steinen aufgeworfener Grabhügel; Steinhäufen‘, isländisch, färöisch, norwegisch, altschwedisch *dys*, neuschwedisch *dös*, dänisch *dysse*, dazu auch ostfriesisch *düst* ‚Haufe, unordentliche Masse‘, [...]

10 ARNOLD: Wanderungen (wie Anm. 5), S. 63.

11 Ernst FÖRSTEMANN: Altdeutsches Namenbuch, Bd. II: Orts- und sonstige geographische Namen, 3., v. Hermann JELLINGHAUS bearb. Aufl., Bonn 1913, Ndr. Hildesheim, München 1967, Teilbd. 1, Sp. 781.

12 BACH: Namenkunde II (wie Anm. 7), 1, S. 280.

13 Friedrich SUCK: Ein Etymologisches Ortsnamen-Lexikon für Kurhessen und Waldeck, in: Heimatbrief [Vereinsschrift d. Heimatvereins Dorothea Viehmann, Kassel], 1989 ff. (in Folgen), hier: 1991, 3, S. 94.

14 Ebd., hier: 2003, 2, S. 94.

15 Karl E. DEMANDT: Geschichte des Landes Hessen, 2. Neubearb. u. erw. Aufl., Kassel, Basel 1972, S. 87.

16 Gerhard KÖBLER: Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes, Paderborn 1994, S. 56.

17 Diese Entwicklung, Merkmal des Althochdeutschen, vollzieht sich im Niederhessischen nördlich der Eder relativ spät, im Niederdeutschen unterblieb sie. – Zur späteren Form des Ortsnamens: der Anlautwechsel *T*- > *D*- ist reguläre Lautentwicklung im Niederhessischen, an Namen beobachtbar seit dem 14. Jahrhundert (z. B. *Dens*, Altkr. Rotenburg/F., 1195 *Tense*, vor 1296 *Supratens*, 1361 *Döns*).

18 Jürgen UDOLPH: Der Name *Thüringen*, Namenkundliche Informationen 79/80, 2001, S. 125-144, hier: S. 141.

westfälisch *dūs* ‚Haufen, Heuhaufen‘.<sup>19</sup> UDOLPH setzt die Bedeutung von germ. *\*dus-* als ‚Hügel‘ an.

*Dusinun*, der früheste Beleg für *Dissen*, zeigt, daß der Name als Ableitung von *\*dus-* durch ein *n*-Suffix anzusehen ist, genauer als Ableitung durch das Suffix *-īna/-īnō-*.<sup>20</sup> Das Suffix hat unterschiedliche Funktionen, darunter die der Zugehörigkeit. In dieser Funktion kommt es auch – wie hier – in etlichen sehr altertümlichen germanischen Ortsnamen vor.<sup>21</sup> Die Bedeutung des Namens *Dissen* wäre demnach als ‚Stätte bei oder auf einem Hügel; Hügelort‘ anzunehmen.

Die alten Belege des Ortsnamens *Dissen* kommen bemerkenswerterweise in zwei grammatisch unterschiedlichen Formen vor: einerseits als *Dusinun*, andererseits als *Dosene*, *Thusen*, *Dusene*, *Tusen* (die unklare Form der Fälschung zum Jahre 1081 sei übergangen). *Dusinun* ist Dativ Plural, die anderen Formen – nur mit geschwächtem Wortausgang belegt – sind hingegen singularisch. Wie Vergleichsbeispiele zeigen, ist als Nominativ Singular älteres *\*Dusina* anzusetzen.<sup>22</sup> *\*Dusina* ist Femininum, die Endung *-un* von *Dusinun* zeigt hingegen maskulines Genus. Doppelformen dieser Art sind bei Ortsnamen mehrfach zu beobachten, vor allem bei Ortsnamen, die übertragene Gewässernamen sind.<sup>23</sup> In der femininen Grundform – auch die übertragenen Gewässernamen sind Feminina – ist der eigentliche Ortsname zu sehen, die maskuline Pluralform bezieht sich hingegen auf die Einwohnerschaft des Ortes. Offenbar konnten in alter Zeit von nichtmaskulinen Ortsnamen durch bloßen Genuswechsel Einwohnerbezeichnungen gebildet werden.<sup>24</sup> Das heißt im vorliegenden Fall: *\*Dusina* ‚Hügelort‘ ist

19 Ebd., mit Ableitung von der indogermanischen Wurzel *\*dheu-*, *\*dheuǝ-* ‚stieben, (zusammen)wirbeln, wehen‘. – Von dieser Wurzel auch altind. *dhūli* ‚Staub‘, griech. *this*, *thinos* ‚Sandhaufen, besonders Düne, Gestade, Sandbank, Haufen‘, gall. (lat.) *dūnum* ‚Burg‘ (< *\*Hügel*‘), altengl. *dūn* ‚Höhe, Berg‘, mnd. *düne* ‚Düne‘. (Julius POKORNY: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch Bd. 1, Bern, München 1959, S. 261 ff.)

20 Das suffixale *-i-* in *Dus-in-* mußte Umlaut des vorhergehenden *-u-* bewirken. Der Umlaut *-ü-* ist auch bei den alten Formen durchgängig anzusetzen, er wurde graphisch nicht erfaßt. (Heutiges *Dissen* aus *Düssen* beruht auf sog. Entrundung; Belege für Entrundung finden sich in Niederhessen seit etwa 1600.)

21 Zu Ortsnamen mit *n*-Suffix neuerdings Kirstin CASEMIR: Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter, Niedersächs. Ortsnamenbuch III, Bielefeld 2003, S. 463 ff.

22 Vgl. den Ortsnamen *Mehlen* (Waldeck) < *Mehelina* (850), der mit demselben Suffix gebildet ist; die Ableitungsbasis ist zu ahd. *mahal* ‚Gericht, Gerichtsstätte‘ zu stellen.

23 Siehe hierzu Reinhold MÖLLER: Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen in Niedersachsen, Beiträge zur Namenforschung, NF, Beih. 70, 1981, S. 62–83, passim. MÖLLER sieht die Doppelformen allein als Spezifikum von Ortsnamen an, die übertragene Gewässernamen sind. Vgl. hingegen den Ortsnamen *Züschin* (Waldeck), 1100 *Züschinun* (Dativ Plural) gegenüber 1209 *Züschin*, ca. 1310 *Züssene* (singularische Grundform). *Züschin* ist zu ahd. *zūschin* ‚verbrennen, anbrennen‘ zu stellen; Bedeutung des Namens: ‚Ort an oder auf einer Brandstelle; Brandrodungsstätte‘. *Züschin* (< *\*Züschina*) ist sichtlich kein Gewässername, genausowenig wie *Dissen*.

24 Das muß, vom heutigen Deutsch aus betrachtet, seltsam erscheinen. Im Germanischen, in dem die Genuskennzeichnung – wie im Lateinischen – von stark differierenden Endungen abhing, mußten sich durch Endungswechsel markante Unterschiede ergeben. – Der Genuswechsel bei Ortsnamendoppelformen ist bisher noch nicht ins Blickfeld der Onomastik getreten. Untersuchung hierzu von mir in Vorbereitung.

der eigentliche Ortsname, der lokativisch verwendete Dativ Plural *Dusinun* bedeutet ‚zu / bei den Dusinern‘, er gibt den Ortsnamen also nicht direkt, sondern in umschreibender Form wieder.

Ortsnamenbelege mit grammatischen Doppelformen dieser Art machen einen sehr altertümlichen Eindruck. Einwohnerbezeichnungen von Ortsnamen durch Genuswechsel zu bilden ist vermutlich in althochdeutscher bzw. altniederdeutscher Zeit nicht mehr möglich gewesen. Das Verständnis für den Sinn der Namenumschreibungen im Dativ Plural ist offenbar mit der Zeit geschwunden. Seit dem hohen Mittelalter kommen diese Formen zunehmend außer Gebrauch. Die später gebräuchlichen Ortsnamen basieren fast ausschließlich auf den Singularformen, hier zu sehen auch bei *Dissen*.

Es stellt sich natürlich die Frage, ob sich die sprachanalytisch gewonnene Deutung von *Dissen* als ‚Hügelort‘ topographisch bestätigen läßt. Das scheint der Fall zu sein. Etwa 300 Meter oberhalb der ehemaligen Dorfstelle Mitteldissen liegt in der offenen, leicht abschüssigen Feldflur eine kleine, markante Basaltkuppe, der *Bußbalg* (1985), im 19. Jahrhundert auch als *Busbalch* belegt<sup>25</sup>, 1857 kartographisch als *Pusbalg*.<sup>26</sup> Die Kuppe weist im unteren Bereich zur Hangseite hin eine breite halbkreisförmige, offenbar künstliche Terrassierung auf.

Sind die onomastischen Überlegungen richtig und hängt der Ortsname tatsächlich mit dem *Bußbalg* zusammen, so läge es nahe, Mitteldissen als die Ursiedlung *Dissen* anzusehen. *Dusinun*, *Dosene* usw. – ohne Zusatz – wird allgemein auf das heutige Dorf *Dissen* bezogen.<sup>27</sup> Die Zuordnung beruht offensichtlich auf Annahme, sie muß nicht zutreffen. Die Unterscheidung der drei nicht sehr weit voneinander entfernt liegenden Dorfstellen *Dissen*<sup>28</sup> durch die Zusätze *Kirch-*, *Mittel-*, *Unseligen-* erscheint in den Quellen zwischen 1303 und 1319.<sup>29</sup> *Mittel-* und *Unseligendissen* dürften in der Mitte des 14. Jahrhunderts wüstgefallen sein.<sup>30</sup> Für den Namen der verbliebenen Dorfstelle war dann natürlich ein Zusatz überflüssig. Die Gleichsetzung von *Dusinun* mit dem heutigen *Dissen* beruht also möglicherweise auf einem Trugschluß. Dafür, daß das ursprüngliche *Dissen* Mitteldissen gewesen sein dürfte, spricht, daß dort der sogenannte Junkernhof lag, das Anwesen des ehemaligen Ortsadels.<sup>31</sup>

Anmerkung zum Ortsnamen *Unseligendissen*: Die Deutung des Namenszusatzes *Unseligen-* als ‚Heiden, heidnisch‘ mit den oben angeführten Schlußfolgerungen läßt sich durch die belegte Wortbedeutung nicht stützen: Ahd. *unsālig*, mhd. *unsælic* bedeutet vor allem ‚unglücklich, voll Unheil‘ (im Mittelhochdeutschen sekundär auch ‚bösaartig, verderbenbringend, gottlos‘). Eine Motivation für den ungewöhnlichen Na-

25 MERTIN: *Dusinun* (wie Anm. 9), S. 36.

26 Niveauekarte des Kurfürstentums Hessen, Blatt Felsberg, 1857.

27 Z. B. KÜTHER: Ortslexikon (wie Anm. 8), S. 55.

28 Nach KÜTHER ebd., S. 55 f. liegen sie jeweils ca. 1 km voneinander entfernt.

29 *Villa minoris Thusen* (1311) wird bei KÜTHER mit Mitteldissen gleichgesetzt, dürfte aber eher mit *Unseligendissen* identisch sein.

30 MERTIN: *Dusinun* (wie Anm. 9), S. 240, gibt an, die beiden Dörfer seien in der Bundesherrnenfehde Mitte des 15. Jahrhunderts zerstört worden. Das scheint Vermutung zu sein; eine entsprechende Angabe fehlt bei KÜTHER, wohl zu Recht.

31 Er wird noch im 18. Jahrhundert erwähnt (Verkauf), hatte also das Wüstfallen des Ortes überlebt. (MERTIN: *Dusinun*, wie Anm. 9, S. 22; KÜTHER: Ortslexikon, wie Anm. 8, S. 56)

menzusatz ist nicht zu erkennen. Zu erwägen bleibt, ob es sich bei *Unseligen*- nicht möglicherweise um die Umdeutung einer unverstänlich gewordenen topographischen Bezeichnung handelt, die dem Ortsnamen zur Differenzierung hinzugefügt wurde. Denkbar wäre, daß in *Unseligen*- der Name einer vielleicht früh erloschenen Siedelstelle vorliegt, gebildet mit dem Grundwort ahd. *sali, seli* ‚Haus, Hütte‘ > mhd. *\*sele*.<sup>32</sup> Rekonstruieren ließe sich etwa ahd. *\*Unnes-seli* > *\*Uns-sele* ‚Haus oder Hütte des Unni‘.<sup>33</sup>

## Deute

Belege<sup>34</sup>: 1314 *villa Thoyten*, 1348 *villa zu der Toythen*, 1413 *Teuten*, 1552 *Theuta*, 1555 *Theute*, 1579 *Teutta*, 1601 *Theute*, 1612 *des dorfs zu der Theuta*, 1639 *Deute*.

Nach ARNOLD ist *Deute* „vielleicht zu goth. *thiuda* ahd. *diot*, ‚Versammlung‘ zu stellen.<sup>35</sup> SUCK greift diesen Gedanken auf und setzt als Ausgangsform des Namens *\*Thioton* (Dat. Pl.) an mit einer ungefähren Bedeutung ‚Siedlung bei der Stätte der Volksversammlung‘. Er stellt den Namen zu ‚ahd. *thiota*, *diota*, as. *thioda* (f) ‚Volk, Stamm, Kriegerschar; Land‘. [...] Hierzu auch nhd. *deuten* (ahd. mhd. *diuten*) ‚für das (versammelte) Volk verständlich machen, erklären‘. Die Nähe zu *Maden* [...] macht diese Deutung wahrsch[einlich].“<sup>36</sup>

Die Lautung des Ortsnamens läßt diese Erklärungsmöglichkeit nicht zu, und zwar im Hinblick auf den anlautenden Dental (er müßte mittelalterlich als *D-* erscheinen) wie auch auf den Vokalismus der Stammsilbe.

Der mit *-oy-*<sup>37</sup>, *-eu-* wiedergegebene Diphthong ist zweifellos umgelautes ahd. *ou* < germ. *au* (*aw*).<sup>38</sup> Umlauterzeugend muß ein *-i-* in der Folgesilbe gewesen sein. Da germ. *au* + Dental althochdeutsch zu *ō* monophthongiert worden wäre<sup>39</sup> – was hier nicht der Fall ist –, kann das anzunehmende *-i-* nicht hinter dem Dental gestanden ha-

32 Zu Ortsnamen mit dem Grundwort *sele* s. Werner GUTH: Kassel an der Fulda. Überlegungen zur Bedeutung des Ortsnamens, in: ZHG 115, 2010, S. 1-20, hier: S. 11 ff.

33 Der Personennamen *Unni* liegt auch vor in *Unshausen*, Altkr. Fritzlar-Homberg, 1196 *Unshusen*, 1248 *Unneshusen*. – Zu *Unni* und ähnlichen Kurznamen s. Ernst FÖRSTEMANN: Altdeutsches Namenbuch, Bd. I, Personennamen, 2. voll. umgearb. Aufl., Bonn 1900, Ndr. Hildesheim 1966, Sp. 1477.

34 Belege 1314, 1348, 1413, 1639 nach REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 8), S. 86 f.; die übrigen Belege nach [HABENICHT:] *Deute* (wie Anm. 9): 1552 u. 1555 (S. 12), 1579 (S. 14), 1601 (S. 16), 1612 (S. 18). – Zu einem nichtdatierbaren Beleg – *DEVTA* – s. o., Anm. 9.

35 ARNOLD: *Wanderungen* (wie Anm. 5), S. 64.

36 SUCK: *Ortsnamen-Lexikon* (wie Anm. 13), hier: 1991, 3, S. 91.

37 *-y-* ist hier Bestandteil des Diphthongs, keine bloße Längenmarkierung wie in *Toysen* usw. (s. o.).

38 Eine zweite Möglichkeit – nhd. *eu* aus mhd. *iu* (= langes *ü*) – entfällt. Von dieser Diphthongierung ist der niederhessische Dialektbereich, von Randlagen abgesehen (z. B. Schwalm), nicht betroffen. Der neue Diphthong *eu* ist erst durch die Luther-Bibel gemeinsprachlich geworden, kann sich also nicht an niederhessischen Namenformen des 14. und 15. Jahrhunderts zeigen (s. o. die ersten drei Belege zu *Deute*).

39 Vgl. nhd. *Tod*, *rot*, *groß* (*-β-* aus älterem *-t-*), deren langes *-o-* auf germ. *-au-* zurückgeht.

ben, es muß davor gestanden haben. Es kann nur suffixal sein, das heißt aber, daß auch der nachfolgende Dental suffixal sein muß (wie in vergleichbarem ahd. *frouwida* > nhd. *Freude*<sup>40</sup>). Die Ableitungsbasis des Ortsnamens ist demnach als *tou* aus germ. \**daw-* (\**dau-*) anzusetzen.

Es gibt mehrere germanische Dentalsuffixe mit vorausgehendem *-i-*. In Frage kommt im Hinblick auf die Funktion nur eines, nämlich *-ipjan* > vordt. *-ipi*, mit dem neutrale Kollektiva gebildet werden konnten. Kontinuanten sind ahd. *-idi*, and. *-ithi* > mhd., mnd. *-ide* > *-(e)de*. Mit *-ipi* wurden vor allem Ortsnamen gebildet; sie sind ihrem Charakter nach Stellenbezeichnungen. Hierbei hat *-ipi* vor allem die Funktion des Versehenseins, d. h. die Örtlichkeit ist versehen mit dem, was in der Ableitungsbasis des Namens genannt wird.<sup>41</sup>

Für den ON *Deute* ist nach allen Überlegungen als Vorform \**Daw-ipi* anzusetzen (< germ. \**Daw-ipjan*, falls entsprechend hohes Alter angenommen werden kann), hieraus in regulärer Weiterentwicklung sicherlich hochmittelalterliches \**Töude*, \**Teude*. Die ermittelte Ableitungsbasis ist ganz offensichtlich identisch mit germ. \**daw-* > ahd. *tou* ‚Tau, Regen‘ > mhd. *tou* ‚Tau‘. Der Name ließe sich also etwa als ‚mit Tau versehene Örtlichkeit‘ verstehen. Nach Tau (oder gar Regen) eine Örtlichkeit zu benennen, will allerdings nicht recht einleuchten. Im Altisländischen hat *dogg*, die Entsprechung zu ahd. und mhd. *tou*, neben ‚Tau‘ die zusätzliche Bedeutung ‚Nässe‘. Diese dürfte auch für das Germanische anzusetzen sein. Auf einen ursprünglich größeren Bedeutungsumfang weist auch ahd. *militou* ‚Mehltau‘ im Sinne von ‚Blattlaushonig‘<sup>42</sup> hin, hier kann *tou* eigentlich nur ‚tropfende Flüssigkeit‘ bedeuten. Vielleicht darf man darüber hinausgehend als ältere Bedeutung sogar ‚rinnendes Wasser‘ annehmen: Germ. \**daw-* (\**dau-*) geht zurück auf die indogermanische Wurzel \**dheu-* (ablautend \**dhou-*), laufen, rinnen‘.<sup>43</sup> Die Bedeutung von \**Daw-ipi* ließe sich etwa als ‚mit Nässe versehene Örtlichkeit‘ ansetzen, vielleicht auch als ‚Bereich mit Rinnsalen‘.

Bei dem hier gemachten Deutungsvorschlag bleiben folgende lautlichen Probleme, die größtenteils damit zusammenhängen dürften, daß der Ortsname erst spät und mit nur wenigen Belegen erscheint: 1) Die *ipi*-Bildungen sind Neutra. Wie die Belege erkennen lassen, ist der Ortsname jedoch Femininum. Genuswechsel, der bei Toponymen durchaus gelegentlich vorkommt, könnte im vorliegenden Fall durch Analogie eingetreten sein: Der Name hat eine weitgehende lautliche Entsprechung in dem Femininum nhd. *Freude* < mhd. *vröude*, *vröide*, *vreude* < ahd. *frewida*, *frouwida*, < vordt. \**frawipō*.<sup>44</sup> 2) Wortausgang *-en* statt *-e* in den ersten drei Belegen. Der Beleg *villa zu der Toythen* (1348) zeigt, daß es sich – zumindest in diesem Fall – um die Endung des Dativ Singu-

40 Dialektale Fortentwicklung des *-eu-* zu *-ē-* in beiden Fällen, was die hier angesetzte Herkunft des *-eu-* in *Deute* zusätzlich sichert.

41 Siehe vor allem Jürgen UDOLPH: Die Ortsnamen auf *-ithi*, in: Beiträge zur Namenforschung, NF, Beih. 32: Probleme der älteren Namensschichten, Heidelberg 1991, S. 85-145.

42 Friedrich KLUGE: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Aufl., bearb. v. Elmar SEEBOLD, Berlin, New York 1989, S. 470. – Die Bedeutung ‚Schimmelpilz auf Pflanzenblättern‘ ist sekundär.

43 POKORNY: Wörterbuch (wie Anm. 19), S. 259 f.

44 KLUGE-SEEBOLD: Wörterbuch (wie Anm. 42), S. 232.



lar der schwachdeklinierten Feminina handeln dürfte. Der Name könnte im übrigen auch analog zu den benachbarten Ortsnamen *Dissen* und *Maden* um *-n* erweitert worden sein.<sup>45</sup> 3) Der inlautende Dental, der als *-t-* erscheint, müßte nach dem oben entwickelten Gedankengang *-d-* sein. Hauptsächlich bedingt durch die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung sind allerdings spät- und nachmittelalterlich immer wieder Unsicherheiten bei der Wiedergabe inlautender Dentale feststellbar.<sup>46</sup>

Der Ortsname *Deute* ist zwar erst spät belegt, die Analyse ergibt jedoch, daß er als *ipi*-Bildung zu einem von der Onomastik als hochaltertümlich eingeschätzten Namentyp gehört. Namen dieses Typs kommen fast nur im kontinentalgermanischen Altsiedelland nördlich des Mains vor. Vermutlich war die Produktivität des Suffixes in Bezug auf die Bildung von Ortsnamen in der Völkerwanderungszeit bereits erloschen (oder weitgehend erloschen).

## Haldorf

Belege<sup>47</sup>: 1081 *Haldorf* (Fälschung 11. Jh.), 1255 *Haldorpf*, 1267 *de Haltorf*, 1281 *de Haldorph*, 1299 *de Haldorp*, 1386 *Haldorff*, 1463 *Haildorf*, 1503 *Hauldorff*, 1575/85 *Halldorff*, 1579 *Haaldorff*.

ARNOLD sieht im Vorderglied „hala clivus [= Abhang, Hügel] oder helan tegere [= verbergen]“ und deutet den Namen als „das abhängig oder versteckt gelegene Dorf“.<sup>48</sup> SUCK konjiziert in „Hald-dorf“, stellt den Namen zu „ahd. hald ‚geneigt‘, halda, mhd. halde, helde [...] ‚Abhang, Berghang‘ [...]“ und deutet ihn als ‚Dorf an einem Abhang‘. „Der Ort liegt nahe einem Steilhang über der Eder.“<sup>49</sup> ANDRIESEN gibt mit Verweis auf ARNOLD das Bestimmungswort als ahd. *hala*, *halī* an.<sup>50</sup>

*Dorf*, das Grundwort des Kompositums *Haldorf*, hatte in alter Zeit eine erheblich weitere Bedeutung als heutzutage, vgl. ahd. *dorf* ‚Weiler, Dorf, Hof, Gut, Landgut,

45 Formale Angleichungen dieser und ähnlicher Art an benachbarte Ortsnamen lassen sich immer wieder feststellen. Zu *n*-Erweiterungen vgl. den ON *Grifte*: 1527 *Griftenn*, sonst ohne *-n*; vgl. auch die Ortsnamen *Zennern* (b. Fritzlar) und *Kleinern* (Waldeck): die mittelalterlichen Belege ohne *-n*.

46 Das zeigen z. B. die Belege für den Ortsnamen *Grifte* (der ebenfalls eine *ipi*-Bildung ist): 1300 *Griffide*, 1410 *von Griffide*, 1457 *Griffte*, 1527 *von Griftenn*. Durchgesetzt hat sich das etymologisch nicht gerechtfertigte *-t-*. Weiterhin *Gudensberg*: 1209 *Wotensberg*, 1231 *Guttensberg*, 1236 *in Gudinsberc*, 1293 *de Gotensberg*, *Ghodensberg*, 1549 *Guttensbergk*. Durchgesetzt hat sich in diesem Fall das etymologisch nicht gerechtfertigte *-d-*. (Belege nach KÜTHER: Ortslexikon, wie Anm. 8, S. 113, 115 f.)

47 Nach KÜTHER: Ortslexikon (wie Anm. 8), S. 125. – Der bei KÜTHER und bei REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 8), S. 199, genannte Beleg *Halthorpe* (Anf. 11. Jh. / um 1020) entfällt, er ist auf die Wüstung Holtrup b. Borgentreich, Kr. Warburg, zu beziehen. (Ingrid RITGER, Georg GERLACH: *Haldorf im Laufe der Jahrhunderte, Gudensberg* [1995], S. 20 f.)

48 ARNOLD: *Wanderungen* (wie Anm. 5), S. 64.

49 SUCK: *Ortsnamen-Lexikon* (wie Anm. 13), hier: 1995, 2, S. 97.

50 Klaus ANDRIESEN: *Siedlungsnamen in Hessen. Verbreitung und Entfaltung bis 1200, Deutsche Dialektgeographie Bd. 88, Marburg 1990*, S. 44.

Stadtviertel'.<sup>51</sup> Das Vorderglied bedeutet mit Sicherheit ‚Abhang, hängig‘, läßt sich aber nicht genauer bestimmen. Ahd. *hāli* ‚glatt, schlüpfrig, hinfällig, fallen machend‘ bzw. *hālī* f. ‚Glätte, Steile; gefährliche abschüssige Stelle‘<sup>52</sup> (> mhd. *hæle*, md. *hële* ‚Glätte, Schlüpfrigkeit‘<sup>53</sup>) dürfte aus (unterschiedlichen) lautlichen Gründen entfallen. Eher ist mit Suck von *\*Hald-dorf*<sup>54</sup> auszugehen. *\*Hald-* wäre dann zu ahd. *hald* ‚geneigt, schräg‘ zu stellen bzw. zu ahd. *halda* ‚Halde, Hang, Abhang, Anhöhe, Abgrund‘.<sup>55</sup> UDOLPH erschließt im Zusammenhang mit diversen Ortsnamen *Hal(l)-* ein mit ahd. *hald* bedeutungsgleiches vordeutsches Adjektiv *\*hall-* (< germ. *\*hal-na-*)<sup>56</sup>; auch das könnte in *Haldorf* vorliegen. Wie immer das Vorderglied genauer zu bestimmen ist, der Name *Haldorf* läßt sich als ‚Siedelstelle am Hang‘ auffassen, was sich mit den topographischen Gegebenheiten sichtlich deckt.

Ortsnamen mit dem häufigen Grundwort *-dorf* (ndt. *-dorp*) sind teilweise sehr alt. Die frühesten Erwähnungen im kontinentalgermanischen Bereich fallen ins 7. Jahrhundert.<sup>57</sup> Von den 77 hessischen *-dorf*-Namen aus der Zeit vor 1200 werden 20 bereits im 8. Jahrhundert erwähnt.<sup>58</sup> Als besonders altertümlich gelten *-dorf*-Namen, deren Vorderglied kein Personennamen ist (wie etwa in *Konradsdorf*, *Hergersdorf*), sondern ein Appellativum, wie es bei *Haldorf* der Fall ist. Insofern ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß der Name *Haldorf* um Jahrhunderte älter ist als sein frühester Beleg aus dem 11. Jahrhundert.

## Ritte

1) Altenritte (Wenigenritte), 2) Großenritte (Kirchritte).

Belege<sup>59</sup>: um 800 *Rittaha* (Kopie Mitte 12. Jh.), kurz nach 800 *in ... Ritehessis*<sup>60</sup>, 1061 *Ritdi*, 1155-58 *Alden Ritte*, 1303 *Wenigenritte*, 1303 *zu Grozme Rytte*, 1335 *Kirchritte*.

51 KÖBLER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 16), S. 53. – Ursprünglich wohl noch weiterer Bedeutungsumfang, vgl. etwa gotisch *þairp* ‚Acker, Feld‘.

52 KÖBLER: Taschenwörterbuch, S. 153.

53 Matthias LEXER: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3 Bde., Leipzig 1872-1878, unveränd. Ndr. Stuttgart 1992, I, Sp. 1148.

54 D. h. auch von kurzem *-a-*. Die 1463 und 1579 belegte Länge des *-a-* (Längenmarkierung durch nachgestelltes *-i-* bzw. durch Verdoppelung des *-a-*) dürfte dialektale Entwicklung sein, vgl. etwa niederhess. *haalen* ‚halten‘ und in Teilen des Niederhessischen vorkommendes *aalt* ‚alt‘, *Waal* ‚Wald‘.

55 KÖBLER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 16), S. 153.

56 Jürgen UDOLPH: *Hall-* in Ortsnamen, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd 13, Berlin, New York 1999, S. 433-442, hier: S. 440.

57 FÖRSTEMANN-JELLINGHAUS: *Namenkunde* II (wie Anm. 11), 2, Sp. 1076, 1079.

58 ANDRIESEN: *Siedlungsnamen* (wie Anm. 50), S. 36 ff.

59 Nach REIMER: *Ortslexikon* (wie Anm. 8), S. 390 f.

60 *Ritehessis* nach Karl HEINEMEYER: *Königshöfe und Königsgut im Raum Kassel* (Veröff. MPI 33), Göttingen 1971, S. 51, Anm. 381, und nach Winfried SCHICH: *Von Ritte bis Martinhagen und Freienhagen – Ortsnamen und Siedlungen im Baunatal im Mittelalter*, Festvortrag zur 1225-

PIDERIT<sup>61</sup> leitet *Ritte* ab „vom fränkischen und alemannischen riuten, welches in andern Dialecten roden, reuten, rotten, ausrotten heißt. Bune war also gleichsam das Stammdorf, Riuta die spätere, obgleich sehr alte Anrodung.“ ARNOLD stellt den Namen „zu ritta culmus [= Halm] und aha aqua“ und deutet ihn als ‚Rohrbach‘.<sup>62</sup> SUCK sieht zwei Möglichkeiten: 1) Der Ortsname ist primär: ‚Ort, wo es viel Ried, d. h. Schilfrohr gibt‘, „[v]gl. ahd. (h)riot, as. hriod, ae. hreod, mhd. riet (n) ‚Ried, Schilf, Binse‘. Mit dem Kollektiv-Suffix -ahi bzw. -ithi, -idi“ gebildet. 2) Übertragung eines Bachnamens auf den Ort: ‚Riedbach, Rohrbach‘, Bildung mit dem GW -aha.<sup>63</sup> Nach ANDRIESEN entzieht sich der Name der Deutung.<sup>64</sup> Winfried SCHICH setzt – mit Berufung auf UDOLPH – als mögliche Vorform des Namens an: „\*Writ-ti oder \*Writ + ahi von der indogermanischen Wurzel \*ureit = drehen“, da wegen des kurzen -i- eine Herleitung von „Ried“ kaum möglich ist.“ Der Name könne ‚Gegend am gewundenen Hang‘ bedeuten.<sup>65</sup>

UDOLPHS Einschätzung ist in zwei Punkten zuzustimmen: 1) Eine Ableitung des Namens von (h)riot ‚Ried‘ ist aus lautlichen Gründen nicht möglich (übrigens auch nicht von *riutan*, *roden*). 2) Die belegten Namenformen lassen sich kaum auf eine einheitliche Vorform zurückführen. Das kann – weitergedacht – nur heißen: der Name kommt in zwei grammatisch unterschiedlich gebildeten Varianten vor.

Der Beleg *Rittahe* stammt aus dem breviarium Lulli (um 800), das nur in einer Kopie aus der Mitte des 12. Jahrhunderts überliefert ist. Der damalige Kopist hat die althochdeutschen Namenformen teilweise an die zeitgenössische Sprache angeglichen. Das könnte auch bei *Rittahe* der Fall sein. Die Endung -e könnte ein geschwächtes -a oder -i sein, das heißt, der Name könnte entweder ein mit *aha* ‚Fluß, Bach‘ gebildetes Kompositum sein, also ein übertragener Gewässername, oder ein mit dem Suffix -ahi gebildetes Simplex. Ist das -e jedoch korrekt aus älterer Quelle übernommen, so läge der lokativische Dativ Singular des Suffixes -ahi vor.

Der Ort Altenritte, mit Gewißheit die Ursiedlung, auf die der Name zurückgeht, liegt an der Baune bei der Einmündung der Lützel. Beide Bäche haben altertümliche Namen, ein dritter Bach ist nicht vorhanden. -ahe dürfte demnach nicht auf -aha zurückzuführen sein. *Rittahe* kann also nur eine Bildung mit dem neutralen Kollektivsuffix ahd. -ahi (< germ. -ahjan) sein. Mit diesem Suffix werden nach KRAHE-MEID Appellativa gebildet, z. B. „ahd. *steinahi* ‚steiniges Gelände‘ [...]. Es wird [...] vornehmlich zur Bildung von Orts- und Geländebezeichnungen auf der Basis von Pflanzennamen verwendet“.<sup>66</sup> Die Ableitungsbasis in *Rittahe* ist sicherlich die von ARNOLD ver-

---

Jahrfeire der Stadtteile Altenritte und Großenritte der Stadt Baunatal am 16. November 2000, Baunatal o. D., S. 7. – REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 8), S. 390, hat *Ritthehesis*.

61 PIDERIT: Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 313.

62 ARNOLD: Wanderungen (wie Anm. 5), S. 54.

63 SUCK: Ortsnamen-Lexikon (wie Anm. 13), hier: 1989, 2, S. 80.

64 ANDRIESEN: Siedlungsnamen (wie Anm. 50), S. 233.

65 SCHICH: Ritte (wie Anm. 60), S. 6, Anm. 21. – SCHICH verweist in Anm. 20 auf briefl. Mitteilung von UDOLPH v. 20.10.2000.

66 Hans KRAHE: Germanische Sprachwissenschaft, Bd III: Wortbildungslehre, 7. Aufl. bearb. v. Wolfgang MEID, Berlin, New York 1969, S. 194. – Ergänzendes s. u., Anm. 92.

mutete Pflanzenbezeichnung ahd. *ritta, writta* ‚Halm‘<sup>67</sup>. Für den Namen, dessen Grundform als *\*Rittahi* < *\*Writtahi* anzusetzen ist, ist die Bedeutung ‚Halmbereich‘ anzunehmen, sicherlich im Sinne von ‚Röhricht‘.<sup>68</sup>

Die Namensvariante *Ridti* = *\*Ritti* – auch zu sehen in *Rite-hessis*<sup>69</sup> –, die sich letztlich durchgesetzt hat, ist Ableitung von derselben Basis, hier mit dem neutralen Zugehörigkeitssuffix *-i* < *-ja(n)*.<sup>70</sup> Die Bedeutung der Varianten ist ähnlich, beide Bildungsweisen sind hochaltertümlich.

## Baune

1) Altenbauna, 2) Kirchbauna (Niederbauna), 3) Hangenbune (wüst).

Belege<sup>71</sup>: 1015 *Búnon in pago Hessigouue*, nach 1074 *Bunun*, 1123 *Altdenbune*, 1123 *Kilechbune*, 1145 *in Bunun*, 1209, 1227 *Bunen*, 1220 *inferior Bunen*, 1255 *Kirhbune*, 1299 *Kerichbune*, 1363 *Hangenbune*, 1377 *Hangendenbunen*, um 1500 *Nederbune*.

PIDERIT leitet den Ortsnamen „vom althochd. *puan*, bauen, *habitare*“ ab, der Name sei „Bezeichnung eines uralten Wohnsitzes, *domicilium*, Heimath, nämlich der Katten, welche sich hier gegen die vordringenden Sachsen behaupteten.“<sup>72</sup> VILMAR hält es für möglich, daß *Búna* aus *Búnaha* gekürzt ist<sup>73</sup>, gibt aber keine Deutung. Nach ARNOLD ist der Name *Baune* „vermutlich von *büne* fem., mundartlich Weidengeflecht zum Schutz gegen das Wasser“, abgeleitet<sup>74</sup>, ähnlich bei FÖRSTEMANN-JELLINGHAUS.<sup>75</sup> ANDRIESEN schließt sich der Deutung FÖRSTEMANNS und damit derjenigen ARNOLDS an.<sup>76</sup> SUCK stellt – abweichend – den Namen in seinem Ortsnamen-Lexikon zu „ahd. *\*buni*, mhd *bün(e)*, mnd. *böne*, nd. *bön* (f) ‚Brettergerüst mit waagerechter Fläche, über

67 KÖBLER: Taschenwörterbuch (wie Anm. 16), S. 265.

68 Formal und semantisch vergleichbar: ahd. *rōrahi* ‚Röhricht‘, von *rōr* ‚Rohr‘, und ahd. *saharahi* ‚Ried‘, von *sahar* ‚Segge, Riedgras, Schilf‘. (Ebd., S. 265 u. 269).

69 Hier dürfte ein Kopistenfehler vorliegen. Wie immer der eigenartige Beleg aufzulösen ist, gemeint ist offenbar ‚Rite im Hessengau‘.

70 Vgl. den Beleg 1303 zu *Grozme Rytte*: Die Adjektivform *\*grozeme* (Dat. Sing.) zeigt, daß *Rytte* als Maskulinum oder richtiger – zum *i*-Suffix passend – als Neutrum anzusehen ist. – Dieselbe Bildungsweise wie in *\*Ritti* (*i*-Suffix) liegt vor in lat. *Mattium* < germ. *\*Mattijan* ‚Ort an der *\*Mattō* (= Matzoff)‘. (Werner GUTH: *Mattium*. Onomastische Überlegungen zu einem historischen Problem, ZHG 113, 2008, S. 1-16, hier: S. 13 f.)

71 Nach REIMER: Ortslexikon (wie Anm. 8), S. 29. Der Beleg von 1015 wurde korrigiert nach SCHICH: *Ritte* (wie Anm. 60), S. 6, und anderen. Bei REIMER fehlt der Akut bei *Búnon*. – Der Beleg von 1145 wurde ergänzt nach SUCK: Ortsnamen-Lexikon, wie Anm. 13, hier: 1989, 2, S. 79. – Der angebliche Beleg 9. Jh. *Bunaha*, den Hans KRAHE: *Unsere ältesten Flußnamen*, Wiesbaden 1964, S. 24, nennt, gehört zur *Baunach*, Nebenfluß des Mains (s. u., Anm. 85).

72 PIDERIT: Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 313.

73 [August F. C.] VILMAR: *Die Ortsnamen in Kurhessen*. Ein grammatisches Fragment, ZHG 1, 1837, S. 237-282, hier: S. 263.

74 ARNOLD: *Wanderungen* (wie Anm. 5), S. 64.

75 FÖRSTEMANN-JELLINGHAUS: *Namenkunde II* (wie Anm. 11), 1, Sp. 623.

76 ANDRIESEN: *Siedlungsnamen* (wie Anm. 50), S. 227.

den sonstigen Boden erhöhte Bretterlagen; Bühne‘. Schutz gegen Überschwemmung erforderte wohl solche Bauweise, die namengebend wurde.“ Das Fließchen (1614 in der Bauna) sei nach dem Ort benannt: \*Bun-aha.<sup>77</sup> Später, in der „Chronik der Stadt Baunatal“ Bd 1<sup>78</sup>, stellt SUCK das Vorderglied zu altengl. *bune* ‚Ried, Ried‘: \*Bun-aha sei als ‚Rohrbach‘ zu deuten, das heißt, SUCK sieht den Bachnamen jetzt als primär an.<sup>79</sup> SCHICH bezieht sich auf UDOLPH, nach dem man „mit großer Wahrscheinlichkeit von einem höchst altertümlichen vordeutschen Gewässernamen \*Buna ausgehen müsse.“ UDOLPH erwäge „für Bauna die Bildung eines Wasserwortes aus der indogermanischen Wurzel \*bheu- oder \*b(e)u, mit der Grundbedeutung ‚schwellen, anschwellen‘.“<sup>80</sup>

PIDERITS Vorschlag, in dem Namen ein Wort für ‚Wohnsitz‘ zu sehen, läßt sich kaum stützen. Die weiteren Vorschläge scheitern insbesondere daran, daß die ins Spiel gebrachten Appellativa durchweg altes kurzes *-u-* haben (später gelängt), Orts- bzw. Bachname hingegen ursprüngliches langes *-u-*, hierauf weisen der Akut im Beleg von 1015 hin sowie die gegenwärtige Dialektform des Namens.<sup>81</sup> Die Annahme eines Kompositums \**Bun-aha* (> \**Buna*) ist abzulehnen. Eine frühe Kontraktion von ahd. *-aha* ‚Fluß, Bach‘ > ahd. *-a* ist auszuschließen, einer solchen Annahme widersprechen sämtliche alten Belege für entsprechende Namen. Auszugehen ist also von *Bune* (12. Jh.) aus älterem \**Būna*.

Der Name \**Būna* muß primär Gewässername sein, nur als solcher ist er erklärbar. Er läßt sich mit UDOLPH an die indogermanische Wurzel \**b(e)u-*, \**bh(e)u-* ‚aufblasen, schwellen‘<sup>82</sup> anschließen, zu der der Bachname als Ableitung durch das Suffix *-no-/-nā-* anzusehen ist. Anzusetzen wäre als indogermanische bzw. voreinzelsprachliche Vorform \**Bhūnā* (mit Weiterentwicklung zu germ. \**Būnō* > vordt., ahd. \**Būna*)<sup>83</sup>, Bedeutung etwa: ‚Schwellbach‘.<sup>84</sup> Der Name steht nicht isoliert, offenbar gibt es Parallelen.<sup>85</sup>

77 SUCK: Ortsnamen-Lexikon (wie Anm. 13), hier: 1989, 2, S. 79.

78 Friedrich SUCK: Baunatal in seiner Namenlandschaft. Gewässer- und Bergnamen, Siedlungs- und Flurnamen erzählen ihre Geschichte, in: Chronik der Stadt Baunatal, Bd 1: Lebensraum, Vor- und Frühgeschichte, [Baunatal] 1994, S. 227-262, hier: S. 231 ff.

79 Ebd., S. 232 f.

80 SCHICH: Ritte (wie Anm. 60), S. 6, Anm. 20; s. o., Anm. 65.

81 *Bunn* bzw. *Bunne* mit kurzem geschlossenem *-u-*; dies geht zurück auf mhd. *-û-* (vgl. niederhess. *Huß* ‚Haus‘ < mhd. *hūs*; *Mull* ‚Mund, Maul‘ < mhd. *mûl*; *Lunne* ‚Laune‘ < mhd. *lūne*). – Der Diphthong in der Namenform *Baune*, *Bauna* beruht auf künstlicher Verhochdeutschung. Die Namenform *Baun-a* ist neuzeitliche Latinisierung, 1614 erstmals als Bachname belegt (s. o., SUCK).

82 POKORNY: Wörterbuch (wie Anm. 19), S. 98 ff. – Im Germanischen gehören zu dieser Wurzel (mit Dentalerweiterung) u. a. nhd. *Beutel*, mhd. *butzen* ‚schwellen‘, engl. *bud* ‚Knospe‘, mnd. *buddelen*, *bod(d)elen* ‚Blasen werfen, aufschäumen‘, norweg. dial. *boda* ‚brausen, brodeln, vom Wasser‘, altnord. *bodi* ‚Wellenschlag, Brandung‘. (Ebd., S. 99, 100).

83 \**Bhūnā* ist also als vorgermanischer Name anzusehen. „Vorgermanisch“ bedeutet nicht „ungermanisch“. Das Germanische ist Tochtersprache des Indogermanischen. Es ist anzunehmen, daß der Name ererbt ist und nicht aus einer indogermanischen Substratsprache, etwa dem Keltischen, übernommen worden ist. Die onomastischen Befunde sprechen deutlich gegen die vielfach vertretene These, daß die Germanen aus dem Norden zugewandert seien und in Nord- und Mittelhessen keltischsprachiges Ethnos verdrängt oder überlagert hätten. – Allgemein zur

Orte mit dem Namen des Gewässers, an dem sie liegen, zu benennen, ist eine derart allgemeine Möglichkeit der Namengebung, daß über das Alter entsprechend benannter Siedelstellen eigentlich keine stichhaltige Aussage gemacht werden kann. Im vorliegenden Fall kommt allerdings etwas hinzu, das zu einer, wenn auch groben Altersabschätzung beiträgt. Der Ortsname ist in charakteristischer Doppelform überliefert: Während *Bune* < \**Būna* singularische Grundform ist, sowohl den Bach als auch den Ort bezeichnend, ist *Bunun* (*Bunon*) lokativischer Dativ Plural und bezeichnet allein den Ort, und zwar in indirekter Form; die wörtliche Bedeutung ist: ‚zu / bei den Bunern‘. Hier liegt dieselbe altertümliche Doppelform vor, die oben beim Ortsnamen *Dissen* besprochen wurde: Die Einwohnerbezeichnung ist durch Genuswechsel vom Ortsnamen abgeleitet. Es ist daher anzunehmen, daß der Ort Altenbauna (als \**Būna*) bereits Jahrhunderte vor seiner frühesten Erwähnung (1015) existiert hat.

## Besse

1) Besse (Oberbesse), 2) Niederbesse (wüst).<sup>86</sup>

Belege: 9. Jh. *Passahe* (Kopie 12. Jh.), 1122 in *Bessehe*, 1123 in *Bessen*, 12. Jh. *ad Bessahe*, 1209 in *Bessee*, 1217 in *Besle inferiori*, 1261 *de Besse*, 1291 in *superiori Besse*, 1292 *Overen Besse*, 1307 *Ober Besse*, 1326 in *Obernbesse*, 1329 *Nedern Besse*, 1369 *von Beisse*, 1376 *Niddern Besse*, 1512 *zco Beß*, 1538 *Besße*, 1546 *Bessa*, 1557 *Niddern Beß*, 1579 *Beeß*, 1579 *Niddernbeeße*.

ARNOLD stellt den Namen „zu ber an. *bassi aper* [= Eber]“ und deutet ihn als ‚Eberbach‘.<sup>87</sup> SUCK sieht den Namen ebenfalls als Gewässernamen an: „germ. \**Bat-ahwo*, ahd. \**Baz-aha* ‚Gutbach, wasserreicher Bach mit mehreren Nebenbächen‘. Vgl. idg. \**bhad-*, germ. \**bat-* ‚gut‘, ahd., mhd. *baz* [...]“.<sup>88</sup> ANDRIESEN führt den Namen im Kapitel „Seltene und isolierte Siedlungsnamen“ auf und stellt fest: „Entzieht sich der Deutung“.<sup>89</sup>

Die von ARNOLD vorgeschlagene Verknüpfung mit altnord. *bassi* ‚Bär, Eber‘ ist abzulehnen; *bassi* geht zurück auf älteres altnord. \**barsi*<sup>90</sup>, zeigt also eine rein

---

Zuwanderungsthese s. Jürgen UDOLPH: *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, RGA, Erg.-Bd. 9, Berlin, New York 1994, passim. Speziell zu Nord- und Mittelhessen s. GUTH: *Mattium* (wie Anm. 70), S. 4 ff.

84 Semantisch vergleichbar ist der Flußname *Schwalm*, alt *Sualmana*, zu idg. \**suel-* ‚schwellen‘.

85 Mit Sicherheit liegt der Name auch vor im Namen des rechten Mainzuflusses *Baunach*, als Ortsname 816 *Bunaha*. Der Name hat ursprüngliches langes *-u-*, wie die für die Maingegend reguläre Weiterentwicklung zu *-au-* zeigt. Anzusetzen ist hier ebenfalls voreinzelsprachl. \**Bhūnā* > ahd. \**Būna*, erweitert um *-aha*. Erweiterungen älterer Flußnamen durch *-aha*, *-affa* (*-apa*), *-bach* kommen relativ häufig vor. Inwieweit andere Orts- bzw. Gewässernamen mit Vorderglied oder Ableitungsbasis *Bun-*, *Baun-* sicher hierzu zu stellen sind, kann nur durch Einzeluntersuchungen geklärt werden.

86 KÜTHER: *Ortslexikon* (wie Anm. 8), S. 25, 27. – Nach KÜTHER auch die nachfolgenden Belege.

87 ARNOLD: *Wanderungen* (wie Anm. 5), S. 64.

88 SUCK: *Ortsnamen-Lexikon* (wie Anm. 13), hier: 1990, 1, S. 93.

89 ANDRIESEN: *Siedlungsnamen* (wie Anm. 50), S. 227.

90 FERDINAND HOLTHAUSEN: *Vergleichendes und Etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen* [...], Göttingen 1948, S. 12.

skandinavische Lautentwicklung. SUCKS Vorschlag, in den Namen zu ahd. und mhd. *baz* zu stellen, scheitert an der Lautung. Die Altformen von *Besse* haben durchweg *-s-*, kein *-z-*.

Die den beiden Deutungen zugrundeliegende Annahme, der Name sei ein Kompositum mit *aha* ‚Bach‘, trifft kaum zu. Der Name kann nur ein mit dem Suffix *-ahi* gebildetes Simplex sein. Dafür spricht die nur durch ein *-i-* erklärbare Umlautform *-ehe*<sup>91</sup>, auch zu sehen in *Bess-ee* (*-ee* ist zweisilbig zu sprechen, wie etwa nhd. *Zehe*), weiterhin spricht dafür die Endung *-e* in den frühen Belegen. Sie könnte im Einzelfall auf Schwächung eines anderen Vokals beruhen, ist aber, da mehrfach vorkommend, ernst zu nehmen: *-e* ist reguläre Endung des Dativ Singular des Suffixes *-ahi* (Dativ wie auch sonst in Ortsnamen in lokativischer Verwendung). Das Suffix diene, wie oben bei *Rittathe* dargelegt, vor allem zur Bildung von Stellenbezeichnungen, deren Ableitungsbasen hauptsächlich Pflanzenbezeichnungen sind.<sup>92</sup>

\**Bass*-<sup>93</sup> > *Bess-*, der vorsuffixale Teil des Namens, zeigt Umlautbildung und Geminierung (Doppel-*s*). Beide lautlichen Erscheinungen lassen sich durch ein der Wurzel folgendes *-i-* erklären, das nach der Geminierung von *-s-* schwinden mußte. \**Bass-* > *Bess-* läßt sich also auf älteres \**Basi-* zurückführen. Als Ableitungsbasis für den Namen dürfte germ. \**basjan* (n.) > vordt. \**basja* ‚Beere‘<sup>94</sup> anzunehmen sein. Der Ortsname wäre demnach als vordt. \**Basjahi* anzusetzen mit der ungefähren Bedeutung ‚Bereich, wo es (viele) Beeren gibt‘. Möglicherweise bezieht sich der Name auf das Vorkommen einer bestimmten Beerensorte (vgl. nd. *Besing* ‚Beere‘, im engeren Sinn jedoch ‚Heidelbeere‘). Die angenommene Bedeutung des Ortsnamens läßt vermuten, daß es sich ursprünglich um eine Stellenbezeichnung gehandelt haben dürfte, um einen Flurnamen also, der nach der Entstehung der Siedlung auf diese übertragen worden ist.

91 Umlaut *a > e* wurde nicht immer kenntlich gemacht, so erklärt sich die Form *Bessahe* (12. Jh.).

92 Zwei Ausnahmen sind bekannt: 824 *Loganahi* ‚Lahngau‘, zum Namen *Logana* ‚Lahn‘; 771 *pagus Erdehe* < \**Ardahi*, zum Namen der *Aar*, *Ard*, Nebenfluß der Dill (BACH: Namenkunde II, wie Anm. 7, 1, S. 161). – Angesichts der offenbar vorhanden gewesenen Möglichkeit, onymische *ahi*-Ableitungen nicht nur von Pflanzenbezeichnungen zu bilden, sondern auch von geographischen Namen, möchte ich das auch für den Ortsnamen *Metze* annehmen. Ich hatte *Metze* in meiner Untersuchung *Mattium* (wie Anm. 70), S. 12 f., als Kompositum mit *-aha* angesehen. Einige Belege der Namenformen (1151 *Mezzehe*, um 1219 *Mezhee*) deuten aber auf eine *ahi*-Bildung hin. Der Name scheint in direkter Form von einer Kontinuante des Namens \**Mattijan* ‚*Mattium*‘ abgeleitet zu sein (Bedeutung: ‚Bereich, Gegend von *Mattium*‘), ist also wohl nicht als Übertragung eines Zweitnamens der Matzoff anzusehen (was den damals entwickelten Gedankengang nicht in Frage stellt, sondern vereinfacht). Ich sehe *Metze* jetzt als dritten Beleg für eine *ahi*-Ableitung von einem geographischen Namen an.

93 Das anlautende *P-* im Erstbeleg ist nicht belastbar; es steht rein graphisch für *B-*.

94 Germ. \**basjan*, vgl. got. *weina-basi* ‚Weinbeere‘, entwickelte sich mit Rhotazismus (*s > z > r*) weiter zu ahd., and. *beri* (n.) > nhd. *Beere*, vgl. engl. *berry*, ohne Rhotazismus hingegen zu mittelniederländ. *bes(e)*, mnd. *beseke* und nd. (dial.) *Besing* ‚Beere, Heidelbeere‘. Eine Dublette derselben Art liegt auch vor bei den nordhessischen Orts- bzw. Gewässernamen *Rohrbach* gegenüber *Rößbach*, *Rosebach*. Siehe hierzu GUTH: Kassel (wie Anm. 32), S. 16 ff. u. S.18, Anm. 106.

## Der Namenspruch

Franz PIDERIT und Jacob GRIMM, die sich wohl als erste mit dem Namenspruch „Dissen, Deute, Haldorf ...“ beschäftigt haben, nehmen an, daß er in früh- oder vordeutscher Zeit entstanden ist. Wie oben gezeigt wurde, läßt das Alter der genannten Namen eine solche Einschätzung durchaus zu. Für eine sehr frühe Entstehung des Spruches könnte auch sprechen, daß Ortsnamen des umrissenen Bereichs fehlen, die einer jüngeren Namensschicht zuzuordnen sind, etwa *Holzhausen*, *Hertingshausen*, *Stockhausen*, *Karlskirchen* (die letzten beiden wüst).

PIDERIT und GRIMM haben, wie eingangs erwähnt, zwei sehr unterschiedliche Deutungen des Namenspruchs entwickelt. Nach PIDERIT handelt es sich bei dem Spruch „vielleicht“ um den „Rest eines sächsischen Spottliedes“ auf die Hessen. Nach GRIMM ist das durch den Spruch umrissene Gebiet als Kernzone eines verkleinerten Stammesgebiets der Chatten anzusehen, Heimat der „echten Hessen“. Nach VILMAR führt der Spruch „sicherlich einer alten Tradition zufolge“ die „eigentlichen Hessendörfer“ auf. VILMAR macht keine weiteren Angaben dazu, wie er das meint, er verweist jedoch auf GRIMM, hat sich diesem also wohl angeschlossen. Spätere Autoren haben sich hingegen PIDERITS Ansicht angeschlossen; diese verdient deshalb nähere Betrachtung.

Nach PIDERIT hätten Sachsen, die im frühen Mittelalter in Teilen Nordhessens gesiedelt hätten, mit diesem Spruch die auf ein Gebiet südlich von Kassel<sup>95</sup> zurückgedrängten Hessen verspottet. Der Spott läge natürlich darin, daß man den Hessen in ironischer Übertreibung gerade noch sechs Dörfer zugestanden hätte. Warum die Hessen den Spottspruch, der ja zu ihren Lasten gegangen wäre, über lange Zeit hin in Ehren gehalten und tradiert haben sollten, bliebe allerdings einigermaßen rätselhaft. Einen Hinweis darauf, daß der Spruch aus einer anderen Region stammen könnte als aus jener, auf die er sich bezieht, gibt es offenbar nicht. Vilmar geht von „alter Tradition“ aus, er meint natürlich eine einheimische Tradition. Gleichwohl fand PIDERITS Sachsen-Hypothese großen Anklang: Sie ist bis in jüngste Zeit immer wieder zu finden. Und wie es nicht selten vorkommt, hat sich auch in diesem Fall eine pure Vermutung – von PIDERIT ausdrücklich als solche gekennzeichnet – durch Tradierung im Lauf der Zeit zum Faktum verfestigt – siehe die eingangs zitierten Ausführungen von ARNOLD, SCHRÖDER und BACH.<sup>96</sup>

PIDERIT steht mit seiner Ansicht, daß das nördliche Hessen von Sachsen besiedelt worden sei, nicht allein in seiner Zeit. Aber auch heutzutage wird diese Ansicht durchaus noch vertreten. Wilhelm NIEMEYER schreibt dazu in „Der Pagus des frühen Mittelalters in Hessen“ (1968): „Die Vorstellung von einer seit altersher sächsischen Bevölkerung des nordhessischen Grenzgebiets beruht ausschließlich [...] auf der unberechtigten Zurückprojizierung neuzeitlicher, aus der Verbreitung niederdeutscher Hausfor-

95 PIDERIT will in *Kassel* ein sächsisches Wort sehen, Kassel ist mithin für ihn auch eine sächsische Gründung. (PIDERIT: Ortsnamen, wie Anm. 1, S. 305).

96 Und jetzt, im 21. Jahrhundert, ist der „sächsische Spottvers“ als Faktum auch im Internet zu finden.



men und Dialektgrenzen erschlossener Verhältnisse auf die Frühzeit.“<sup>97</sup> Dem kann man nur zustimmen. Die althochdeutsche Lautverschiebung, Hauptkriterium zur Unterscheidung von Hoch- und Niederdeutsch, nahm im 7. Jahrhundert in Süddeutschland ihren Ausgang. Daß die Ausbreitung hochdeutscher Lautformen im nördlichen Hessen zum Stehen kam<sup>98</sup>, ist, wenn man so will, Zufall. Eine Zuordnung zu Stämmen ist gänzlich auszuschließen.

Die von NIEMEYER kritisierte Sicht läßt sich bei PIDERIT exemplarisch zeigen. PIDERIT schreibt: „Schon vor Pipin hatte sich der sächsische Dialect an der Diemel festgesetzt“; er führt als südlichsten Beleg für das weitere „Vordringen der Sachsen durch freiwillige oder gezwungene Ansiedlungen in Niederhessen“ das „sächsische Tweren (jetzt Zweren)“<sup>99</sup> südlich von Kassel an.<sup>100</sup> Die Anlautänderung *T* > *Z* im Ortsnamen *Zwehren* sei „erst später dazugekommen, als sich der sächsische Dialect aus dieser Gegend verlor; Twerne ist der älteste Name.“ „Wenn das Wort nicht von *thwer*, goth. *thwairs*, feindselig, abzuleiten ist, weil es das letzte von den feindseligen Sachsen in dieser Gegend bewohnte Dorf war, so gestehe ich mein Unvermögen eine Ableitung zu finden.“<sup>101</sup> *Twern*, die bis ins 15. Jahrhundert belegte Altform von *Zwehren*<sup>102</sup>, mag in der Tat niederdeutsch wirken, sie ist es aber keineswegs. Es gab im Mittelhochdeutschen einige wenige Wörter mit der Anlautgruppe *tw-* (= nd. *dw-*), die sich am Ende der mittelhochdeutschen Periode zu *zw-* weiterentwickelt hat. Dazu gehören mhd. *twingen* > nhd. *zwingen*, mhd. *twerc* > nhd. *Zwerg*, mhd. *twer*, *twerch* ‚quer‘<sup>103</sup> > nhd. *zwerch*, in *überzwerch* und *Zwerchfell*. An *twer*, *twerch* ist der Ortsname *Zwehren* anzuschließen.<sup>104</sup>

PIDERITS Ansicht zu den Bevölkerungsverhältnissen in Nordhessen berechtigte, selbst wenn sie zuträfe, für sich genommen kaum dazu, den Namenspruch den Sachsen zuzuschreiben. PIDERIT, der ja seine Sicht aus sprachlichen Merkmalen entwickelt, hat sein Hauptargument überraschenderweise gar nicht genannt. Er bezieht sich bei seiner Einschätzung ganz offensichtlich auf die zweite Zeile des Namenspruchs: „... sind der Hessen Dörfer alle sesse“. PIDERIT hat – und damit steht er nicht allein – in *sesse* eine mundartliche Form des Zahlwortes *sechs* gesehen: Es werden ja in der Tat auch sechs Orte in dem Spruch genannt. Mundartliches *ses* (oder *sesse*) gibt es allerdings im nie-

97 Wilhelm NIEMEYER: Der Pagus des frühen Mittelalters in Hessen, Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde Bd. 30, Marburg 1968, S. 150.

98 Anhand von Namen läßt sich in dieser Hinsicht bis ins hohe Mittelalter noch Bewegung feststellen. Eine Untersuchung hierzu wäre wünschenswert.

99 PIDERIT: Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 287 f.

100 Die hochdeutsch-niederdeutsche Dialektgrenze verläuft nördlich von Kassel. Zum niederdeutschen Dialektbereich gehören der Altkreis Hofgeismar, größtenteils der Altkreis Wolfhagen und große Teile des sich westlich anschließenden Waldeck.

101 PIDERIT: Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 312.

102 1321 *Nederen Tvern*, 1410 in *Alden Twern*. (REIMER: Ortslexikon, wie Anm. 8, S. 538).

103 LEXER: Handwörterbuch (wie Anm. 53), II, Sp. 1603, 1598, 1599.

104 Mhd. *twer*, *twerh* entspricht and. *thuerh* (*th* = *þ*) > mnd. *dwer* ‚quer‘. Gotisch *þwairs* bedeutet ebenfalls ‚quer‘, im übertragenen Sinn daneben ‚zornig‘. PIDERITS lexikalische Zuordnung des Ortsnamens *Zwehren* ist also richtig, verfehlt hingegen seine Ansicht in puncto Semantik und Lautentwicklung sowie der hieraus gezogenen Schlußfolgerungen.

derhessischen Dialektbereich nicht – dort heißt es überall *sechs*<sup>105</sup>–, sondern nur im niederdeutschen.<sup>106</sup> Insofern ist PIDERITS Zuordnung des Spruches durchaus verständlich. Zwingend ist sie allerdings nicht: Im 20. Jahrhundert taucht eine weitere Deutungsmöglichkeit von *sesse* auf, die wesentlich einleuchtender ist.

Hans Adam SAUER führt den Namenspruch in seiner „Geometrischen Altersbestimmung“ (1952) in folgender Form auf: „Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Baune, Besse, / sind der Hessen Dörfer alle Sesse“ – *sesse* mit Großschreibung – und kommentiert: „Die beiden letzten Wörter dieses alten Reimes erklärt man teils als ‚alte Sitze‘, teils als ‚alle sechse‘, weil man hier in dem Reim einen sächsischen Spottvers erkennen will.“<sup>107</sup> Eine Quelle für die alternative Deutung gibt er nicht an, genausowenig wie die Chronik von Alten- und Großenritte (1975), die den Spruch ebenfalls wiedergibt, Zeile 2 geändert in „sind der Hessendörfer ahle Sesse.“<sup>108</sup> Mit dialektalem „*ahle* Sesse“ ist „*alte* Sesse“ gemeint, also die von SAUER genannte Alternative „alte Sitze“. Offenbar ist in jüngerer Zeit zur Deutung das mittelhochdeutsche Substantiv *sez*, Pl. *sezze* (Aussprache: *sesse*) mit der Bedeutung ‚Sitz(e), Wohnsitz(e)‘<sup>109</sup> herangezogen worden. Während SAUER auf die Alternative nur hinweist und am überlieferten Text bis auf die Großschreibung von *sesse* nichts ändert, wird in der Ritter Chronik eine Rekonstruktion von Zeile 2 versucht – allerdings unzureichend. Sinnvollerweise kann es nur heißen: „sind der *Hessen* ahle Sesse“, und nicht: „sind der *Hessendörfer* ahle Sesse“ (das Wort *Dörfer* wäre als späterer verdeutlichender Zusatz anzusehen<sup>110</sup>, nachdem *sezze* > \**sesse* ‚(Wohn-)Sitze‘ als lebendiges Wort erloschen war). Ob die Konjekturen *alle sesse* in *alte Sesse* das Richtige trifft ist, entzieht sich natürlich der Beweisbarkeit. Sie ist jedoch plausibel und ist die einzige Alternative zu der Erklärung aus dem Niederdeutschen und der letztlich hierauf basierenden Sachsen-Hypothese. Man kann der Konjekturen folgen.

Der Namenspruch ist durch Endreim geprägt: die Reimwörter sind *Besse* und *Sesse*. Angesichts der alten Formen von *Besse* (*Bessehe*, *Bessee*) und der Aussprache von

105 Assimilation *-hs-* (mittelhochdeutsche Aussprache: *-ch-s-*) > *-ss-* gibt es auch – unabhängig vom Niederdeutschen und später als dort – im niederhessischen Dialektbereich; hauptsächlich zwischenvokalisch, z. B. *Osse* ‚Ochse‘, *wassen* ‚wachsen‘ (nicht in der traditionellen Kasseler Stadtmundart); auslautend meist *-hs* > *-ks* wie hochdeutsch, gleichlautend also z. B. *Fuchs*, *Dachs*, *sechs*.

106 Vgl. mnd. *ses*, *sēs*, mittelniederländ. *ses*, *sesse*, niederländ. *zes*. (Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, erarb. unter Leitung v. Wolfgang PFEIFER, München<sup>8</sup>2005, S. 1267).

107 Hans Adam SAUER: Geometrische Altersbestimmung der Siedlungen. Eine neuere Untersuchungsmethode, angewendet auf die Frühgeschichte des hessischen Kernlandes [...], o. O. 1952, S. 36. – SAUER ist anscheinend der einzige, der – wenn auch sehr verknapp – darauf hinweist, daß die Zuordnung des Spruches zu den Sachsen allein auf dem Verständnis von *sesse* beruht.

108 Friedrich ROSE: 1200 Jahre Rittahe. Altenritte, Großenritte 775 – 1975, Baunatal [1975], S. 5. – Die von ROSE gebotene Version des Spruches findet sich auch in der Deuter Chronik 1989 ([HABENICHT:] Deute, wie Anm. 9, S. 1).

109 LEXER: Handwörterbuch (wie Anm. 53), II, Sp. 897. – *Sez*, ein im Mittelhochdeutschen offenbar sehr geläufiges Wort mit zahlreichen Ableitungen, davon übrigens auch nhd. *seß-haft*.

110 Und zwar spät- oder nachmittelalterlich; der Nominativ Plural von *dorf* lautete im Mittelhochdeutschen ebenfalls *dorf*, unterschied sich also formal nicht vom Nominativ Singular. Wie zu sehen, paßt einsilbiges *dorf* rhythmisch nicht in den Vers.

mhd. *sezze* (die beiden *s*-Laute *s* und *z* unterschieden sich artikulatorisch) könnte der Spruch frühestens in spätmittelhochdeutscher Zeit entstanden sein, nachdem sich die Lautgestalt der beiden Wörter so ähnlich geworden war, daß sie Reimwörter sein konnten.<sup>111</sup> Das kollidiert nun sichtlich mit der Ansicht, daß der Spruch viel höheren Alters sei. Es wäre durchaus denkbar, daß uns der Spruch nur in Umgestaltung einer älteren Fassung vorliegt, in welcher *Sesse* bzw. *sezze* möglicherweise noch keine reimkonstituierende Funktion hatte. Daß das tatsächlich so gewesen sein könnte, legt folgende Beobachtung Jacob GRIMMS nahe. GRIMM sieht den Spruch durch Alliteration, durch Stabreim geprägt: „Dissen [...] und Deute, Bune und Besse alliterieren.“<sup>112</sup> Der Stabreim ist das germanische Reimprinzip; im Zuge der Christianisierung wurde er durch den Endreim abgelöst. Mit einiger Sicherheit läßt sich annehmen, daß bald hiernach im Bereich des Hessengaus keine Sprüche oder Lieder mehr entstanden sein können, deren Reimprinzip der Stabreim gewesen wäre. Wenn die Alliterationen des Spruches kein Zufall sind, was sich natürlich nicht ausschließen läßt, könnte angenommen werden, daß eine Vorform des Spruches existiert hat, die bereits im frühen Mittelalter oder noch früher entstanden ist. Wie oben gezeigt wurde: das Alter der genannten Ortsnamen ließe das durchaus zu.

Wenn man PIDERITS Deutung des Spruches als Sachsenspott zurückweist, bleibt die Grimmsche Erklärung. GRIMM sah in dem Spruch einen späthattischen bzw. althessischen Kernbereich umrissen. Stellte man auch diesen Erklärungsversuch in Frage – ein weiterer ist nicht in Sicht –, so müßte man anzunehmen, daß der Spruch beliebige Orte einer bestimmten Gegend aufzählt und ohne besonderen Grund als alt deklariert (sofern man die Konjektur *alle sesse* in *ahle Sesse* akzeptiert). Das allerdings wäre sehr verwunderlich. Man muß GRIMM nicht darin folgen, in dem Bereich ein chattisches Rückzugsgebiet zu sehen, doch seiner Ansicht, daß es um eine alte bedeutungsvolle Kernzone geht, wird man sich anschließen können. Nördlich und westlich der unteren Eder liegt unbestreitbar der Kernbereich der Chatten und späteren Hessen. Das weiß man, und der Namenspruch paßt dazu – wenn auch die „Auswahl“ der aufgeführten Orte nicht einleuchten will: Man vermißt zum Beispiel Maden<sup>113</sup>, das am Rande der in dem Spruch erkennbaren Kleinregion liegt und bekanntlich eine besondere Rolle in der hessischen Geschichte spielt. Maden war Ort des hessischen Landgerichts, die Grafschaft Hessen wurde im 12. Jahrhundert auch Grafschaft Maden genannt. Zu denken wäre auch an Gudensberg, alt *Wotensberg*, wo Wotan, einer der germanischen Hauptgötter, eine Verehrungsstätte gehabt haben dürfte. Nicht weit entfernt liegt Geismar, wo Bonifatius die Donar-Eiche fällte. Auch das chattische Stammeszentrum Mattium ist in der Nähe zu suchen.

Folgendes drängt sich auf: Der Namenspruch, der uns allem Anschein nach nur in Umgestaltung vorliegt, könnte darüber hinaus auch nur trümmerhaft auf uns gekommen sein. Das hatte schon PIDERIT vermutet, der in dem Spruch den „Rest“ eines Lie-

111 Wenn man bei der Deutung von *sesse* als ‚sechs‘ bliebe, wäre es nicht viel anders.

112 GRIMM: Geschichte (wie Anm. 2), S. 402.

113 *Maden* gehört ebenfalls zu jenen hochaltertümlichen Namen, die wie *Dissen*, *Baune* und *Züschon* in grammatischer Doppelform belegt sind: 1061 *Madena* (Nom. Sing.), um 800 in *Mathanon*, 1046 *Madavn*, 1155/58 *Luccelen Madenen* (Dat. Pl.). (KÜTHER, wie Anm. 8, S. 197).

des sah (wenn auch eines Spottliedes). Möglicherweise ist der Spruch der Rest eines längeren (stabweimenden) Spruchgedichts, in dem ursprünglich mehr als die sechs genannten Orte aufgeführt wurden und in dem über eine umfangreichere Aufzählung hinaus auch Angaben zur Bedeutung des umrissenen Bereichs gemacht wurden, von denen schließlich nur noch – äußerst lapidar und später nicht mehr verstanden – die „alten Wohnsitze“ übriggeblieben wären.